

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 7

Artikel: Um die Zukunft der Filmwirtschaft : III.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Worüber soll man sich noch gruseln?

ES. Da habe ich mir neulich den sogenannten Schauerfilm «Blut für Dracula» angesehen, über den die Kritiken hergefallen sind, auch «Film und Radio». Solche Filme sollen uns bekanntlich das Gruseln lehren. Vampyre wie Dracula sind Ungeheuer, die nur von Menschenblut leben können, das sie sich gewöhnlich durch einen Biss in den Hals des Opfers verschaffen, andernfalls sie verdursten. Wasser ist für sie tödliches Gift, ebenso das Tageslicht. Scheinbar eine einmalige Gelegenheit, die Kinobesucher zu durchschütteln.

Leider wurde meine Bereitschaft, mich davon erschauern zu lassen, schwer enttäuscht. Die ersehnte Gänsehaut wollte sich nicht einstellen, so sehr ich ihr den Rücken hinhievt. Nicht etwa aus dem banalen Grund, weil es solche Monstren nicht gibt, denn wenn ich ins Kino gehe, will ich mich ja gerade in Welten verführen lassen, die ausserhalb der gewohnten liegen. Mit dem Alltags-Kehricht muss ich mich im Leben genug herumschlagen. Die Leute sollen in so einem Vampyr das absolut Schreckliche sehen, aber mir hat er leid getan.

Da war er erst einmal tot, richtig tot, in Staub zerfallen. Erleichtert atmeten wir seinerzeit im Kino auf: nun würde der arme Geselle endlich Ruhe haben. Doch wir ahnten nichts von seiner phänomenalen Fähigkeit, sich zu regenerieren, die den Kinoungeheuern vorbehalten ist. Sein ergebener Diener sorgte dafür, dass sein Staub nicht vom Wind verblasen würde, denn dann wäre wirklich endgültig Schluss gewesen, und das konnten seine Erzeuger schon im eigenen Interesse nicht auf sich nehmen. So lässt denn in der Schreckenszene des Films der getreue Diener aus dem Hals eines Opfers in dunkler Nacht Blut auf den Staub strömen, und Dracula entsteigt wiederhergestellt dem Grabe.

Und hat wieder sein höllisches Leben auf sich zu nehmen, der arme! Unermüdlich muss er wieder seiner Nahrung nachrennen, muss möglichen Blutlieferanten auflauern, muss sie verführen, versuchen an ihr Blut heranzukommen. Ständig mit der schrecklichen Angst im Leibe, wieder auszutrocknen und erneut in Staub zu verfallen. Er, der Andere verfolgt, ist selber ständig von einer tödlichen Furcht besessen. Das Wasser, dieser reine Lebensquell, das alle Arten von Durst zu stillen vermag, tötet ihn. Dabei kann er sich nicht beim nächsten Spital anmelden für regelmässige Bluttransfusionen, denn er verträgt keine Spur von Licht, der empfindliche! Vor einem kleinen Kerzenlicht, mit dem sich ein Kind unterhalten könnte, bricht er in wilde Flucht aus, ebenso vor zwei Stecken, die kreuzweise zusammengebunden sind. Und dieser arme Kerl soll der Fürst der Finsternis sein! In Wirklichkeit zeigt er uns doch nur den blinden Durst nach Leben, dem ununterdrückbaren, und wir schauen ihm auf unsren Bänken zu wie einem Tier im Käfig und freuen uns, wenn er in Todesangst herumtobt, weil er seine Nahrung wieder einmal nirgends bekommen kann, und seine Unsterblichkeit auf dem Spiele steht. Aber gruseln?

Geradezu fürstlich wirkt dabei auch sein Diener, vom Geheimnis umwittert, zwar zerbrechlich, aber eine grosse Silhouette von selbstverständlicher Autorität. Jede Bewegung seines Augenlides zeigt jene Wachsamkeit, der nichts entgeht, was sich bewegt, stets auf dem Anstand nach dem verirrten Wanderer oder Frechling, der in seine greifbare Nähe kommt, und über frisches Blut verfügt. Nichts könnte ihn von seinem Herrn trennen, selbst als dieser in Staub zerfällt. Und das soll schaurig sein?

Aber die Opfer, welche den beiden zufallen, ist das denn nichts? Gewiss ist es für sie nicht lustig, aber sehen

wir sie uns einmal an. Was haben denn die vier englischen Touristen im Schloss Draculas in den Karpaten zu tun gehabt? Er jedenfalls verlangte von ihnen gar nichts, denn er lag schon seit 10 Jahren als Staub in der Erde. Die Engländer hatten ein gutes Quartier in einem gemütlichen Dorfgasthaus und konnten sich die Warnungen eines erfahrenen und wissenden Priesters anhören. Warum haben sie trotzdem den Weg zum Schloss eingeschlagen und wollten Draculas Gäste werden? Offenbar haben sie überheblich geglaubt, sie dürften sich alles erlauben und könnten überall Gäste sein, weil sie als echte Britannier überall willkommen seien, und man nur darauf brenne, sie zu logieren und zu bedienen. Sind sie nach all den Aufklärungen und Warnungen in ihrer Leichtfertigkeit nicht selber schuld? Und es ist gerade der gemütlichste, der sich des Nachts am weitesten vorwagt und vom treuen Diener prompt niedergeschlagen wird. Soll man mit solchen Leuten Mitleid haben? Lehrreich auch, wie leicht es die Menschen dem Vampyr machen, damit er in ihre Wohnungen steigen kann, wie leicht sie ihm ihren Hals hinhalten, mit welcher Leichtigkeit die braven Bürger ihre Posten verlassen und ihre Wachsamkeit ablegen. Da muss man sich schon sagen, dass das Problem heute nicht ist, wie entwaffnen wir die grossen Vampyre, sondern wie wappen wir unsere Bürger besser. —

Wenn die Opfer sich so provozierend benehmen wie diese Britannier— wo bleibt da das Grauen? Das Erschauern, die grässliche Unentrinnbarkeit? Meine Enttäuschung wuchs immer mehr und schliesslich kam mir die ganze Geschichte reichlich harmlos vor. Durch die Dummheit der Engländer wird der Vampyr wieder lebendig. Und das sollen wir schrecklich finden.

Nicht einmal einen anständigen Gruselfilm bringen sie heute beim Film mehr fertig. Alles ist verkehrt. Aber vielleicht kommt das davon her, dass ich im Kino immer etwas denke. Und das darf man heute nicht mehr. So dass man sich bald über das Kino gruselt.

Um die Zukunft der Filmwirtschaft

Schluss

III

Auf Grund der Ergebnisse der Marktforschung könnten auch die Beziehungen der Wirtschaft zu den öffentlichen Korporationen Staat und Kirche viel besser gestaltet werden, wobei zum Beispiel an die neuen Ludwigsburger Abmachungen mit der evangel. Kirche zu denken wäre. Auch der Belastungsausgleich zwischen Fernsehen und Kinowirtschaft gehört hieher, die Abschaffung der Billetsteuern usw.

Es versteht sich, dass die Schweiz hier bald einmal an Grenzen stösst, die ihr vom Ausland gezogen werden, von dem wir in dieser Sparte sehr stark abhängig sind. Das sollte aber der Filmwirtschaft nur Anlass sein, auch auf internationaler Ebene Initiativen zu entwickeln; auf der filmkulturellen Seite musste man dies schon lange. Von dieser Seite her kann die Filmwirtschaft auf Unterstützung in ihrem Existenzkampf rechnen; wir haben ein ganz allgemeines, brennendes Interesse daran, dass die Technik nicht in den Dienst des Minderwertigen gestellt wird. Ansätze zu einem gemeinsamen, internationalen Vorgehen sind vorhanden, denn auch in England und Deutschland sind Aktionen geplant und teilweise schon im Gange.

Ohne Zusammenschluss, Forschung, Mut zu neuen Wegen und erheblichen Anstrengungen aller Beteiligten wird es nicht möglich sein, die Zukunft zu meistern.

In der anschliessenden, rege benützten Diskussion wurde zuerst von offizieller Seite versucht, das von der Filmwirtschaft entworfene Bild als zu schwarz zu beurteilen. Wo eine Sättigung beim Fernsehen eingetreten sei, wie in Amerika, seien die Besucherzahlen in den Kinos eher wieder im Steigen begriffen. Mit Recht wurde darauf erwidert, dass Amerika mit seinem qualitativ sehr schlechten kommerziellen Fernsehen für die Kinos an sich nie eine gleiche Gefahr dargestellt habe wie bei uns, und dass vor allem die Kinos dazu übergegangen seien, sich die Vorteile des Fernsehens zu sichern, indem sie zum Beispiel Aktualitäten, vor allem Sportsendungen, vom Fernsehen übernahmen. Auf diese Weise sei eine gewisse Zusammenarbeit zu stande gekommen. Sehr sorgenvoll äusserten sich dann Vertreter der Filmwirtschaft: für die Kinos handle es sich heute nur noch um die Frage: «Wie können wir überleben?» Hier wurde vor allem der Abbau der fernsehfremden finanziellen Belastungen der Kinos verlangt. Dem Einwand, dass der Rückgang der filmkulturellen Tätigkeit der Kinos zurückzuführen sei, musste unter Vorlage von Kinoprogramm-Zetteln entgegengehalten werden, dass das Niveau derselben noch nie so tief gesunken sei wie gegenwärtig, und die filmkulturelle Tätigkeit, vor allem auch die Filmerziehung, noch nie so zwingend notwendig geworden sei wie jetzt. In Deutschland wird an strafrechtlichen Bestimmungen herum laboriert, um endlich gegen die Steigerung der Brutalitäten in Kinofilmen einschreiten zu können, im freiheitlichen England wird an eine energische Verschärfung der Zensur gedacht, in den USA haben sich die Kirchen zu einer fortlaufenden Kritik aller Filme durch eine Massenzeitung entschlossen.

Aus der Stellungnahme der Filmwirtschaft war ersichtlich, dass sie auf die Hilfe von aussen hofft, um mit kleinen Paliativmitteln, Abbau der Billetsteuer, Beseitigung von Polizeistunde-Beschränkungen, Herabsetzung des Jugendschutzzalters und dergleichen die Lage zu meistern. Wir glauben dagegen, dass hier anders tiefgründig vorgegangen werden müsste, dass die Lage von Grund auf zu überdenken, der Kartellvertrag gründlich auf seinen Wert überprüft und ganz neue Wege gesucht werden müssen. Wir sind nicht so pessimistisch, dass wir das Ueberleben des Kinofilms mit einem Fragezeichen versehen möchten, aber dass eine immer grössere Zahl von ihnen auf das Niveau des Rummelplatz-Betriebes absinkt, diese Gefahr besteht. Das müsste aber schwerwiegende Folgen für alle Filme nach sich ziehen, auch für die guten.

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 1255: «Madame - Jeunesse - Vacances»; Frisurenlinie 1967 — Plakate, gestern und heute — Kamerun bekommt perfekte Hausfrauen — Komfort auf Schienen: zehn neue klimatisierte, geräumige Speisewagen — Schlagerkomponist Georges Brassens signiert seine Schlager — Westschweizerische Meisterschaft im Gewichtheben

Nr. 1256: Restaurierung alter luzernischer Kornspeicher aus dem Mittelalter — Kampf der Glatze — Genfer Schule für Sozialarbeit lehrt Hilfe für Mitmenschen — Internationale Photographie-Ausstellung in Bern — Osterspringen in Amriswil

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ — Das Gross-Kino «Scala» mit nahezu tausend Plätzen ist in Zürich Ende März geschlossen worden. Mit ihm verschwindet ein ursprüngliches Premierenkino, in dem bedeutende Filme zu sehen waren. Die Schliessung sei nicht wegen mangelnder Rendite erfolgt, sondern wegen Errichtung eines Neubaus. Doch steht fest, dass der letztere kein Kino mehr enthalten wird, das Ende also definitiv eintritt, was bei einer guten Rendite kaum der Fall sein würde. Zürich besitzt jetzt nach den früheren Schliessungen noch 41 Kinos.

FP — Dr. Stephan Bamberger übernahm im Jahre 1962 als Nachfolger von Dr. Charles Reinert die Leitung des Film-Büros des Schweiz. katholischen Volksvereins und die Redaktion des Filmberaters. Dr. Bamberger ist nunmehr zurückgetreten und möchte sich künftig vermehrt der Medienforschung widmen. Der neue Filmbüro-Leiter, Herr Franz Ulrich, war in Freiburg i.B. Hauptinitiant von filmwissenschaftlichen Vorlesungen an der Universität und von Film-Zyklen.

— Der Gemeinderat von Zürich hat beschlossen, den Unternehmern des Bühnen-Musicals «Golden Girl» eine Risiko-Garantie von Fr. 50 000.— zuzusprechen. Demgegenüber hält sich das Kinogewerbe darüber auf, dass die Stadt Zürich seinen Forderungen stets taube Ohren zeigt. Noch nie wurde für einen guten Film eine Ausfall-Garantie zugesprochen, wohl aber werden den Kinos grosse Patenttaxen auferlegt.

— An der Generalversammlung schweizerischer Filmgestalter unter dem Vorsitz von Alain Tanner (Genf) wurde festgestellt, dass die im eidg. Filmgesetz vorgesehenen Förderungsmassnahmen des Bundes die Situation auf dem Gebiet der Produktion nur unwesentlich verändert hätten. In einer Resolution wird das Filmgesetz in seiner jetzigen Form für unzulänglich erklärt und die sofortige Inangriffnahme einer Gesetzesrevision verlangt.

DEUTSCHLAND — In Deutschland wurden 1966 300 Kinofilme über das Fernsehen gesendet. Einmal sogar innerhalb 10 Tagen 50 Stück, fünf Filme täglich zwischen 15 und 22 Uhr. «Film» meint dazu, dass die Kinos eben ihre Programme attraktiver machen müssten, dass ferner die neuen Filme schneller gebracht werden müssten, und eine sinnvolle Verleihpolitik eingeschlagen werden müsse.

FRANKREICH — Mademoiselle Fernande Segret, letzte Freundin Landrus, hat ihren Prozess gegen Claude Chabrol, den Regisseur des Films «Landru», verloren. Sie hatte sich durch die ihr darin zuteil gewordene Darstellung verletzt gefühlt. Das Appellationsgericht hat jedoch entschieden, dass sie als einzige der Frauen, die Landru verschont habe, schon im Prozess gegen Landru an die Öffentlichkeit gezerrt worden sei, so dass ihr die Verfilmung keinen Schaden mehr habe zufügen können. Dass sie auch ihre Erinnerungen veröffentlichen wolle, beweise, dass sie keineswegs darauf verzichte, in der Öffentlichkeit nicht mehr erwähnt zu werden.